

Standards

Von Standards ist heute viel die Rede. Mit fortschreitender Schulautonomie, mit dem Übergang von input-orientierten Lehrplänen, d.h. Stoffangaben für Lehrkräfte, zu output-orientierten Angaben von fachliche und überfachlichen Kompetenzen, die erreicht werden sollen, wird beispielsweise die Schnittstellenproblematik entdeckt. Und es ist rasch von der Notwendigkeit von Standards die Rede. Dass der Begriff Standard dabei nebulos ist, sollte nicht überraschen. Eine Begriffsklärung wäre recht zweckmäßig.

Nach dem Bildungsforscher Klieme vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Mitherausgeber einer Expertise *Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards*, ist zunächst von *content standards* oder curricularen Standards zu sprechen. Diese beschreiben, welche Lernergebnisse, also Wissen, Haltungen, Einstellungen, Interessen und grundlegende Fähigkeiten die Schülerinnen und Schüler in einer gewissen Altersstufe erwerben sollen. Diese Standards müssen die Grundprinzipien des Lernens und die Leitbilder der Fächer klar darlegen.

Die Leistungsstandards (*performance standards*) gehen einen Schritt weiter und legen fest, welchen Grad an Kompetenzerreichung man für eine bestimmte Schülergruppe in einem bestimmten Alter vorsehen möchte. Damit werden Normen gesetzt, deren Erreichung überprüft werden muss, und damit öffnet sich das Feld für die Entwickler von Tests. Was sind erstrebenswerte oder ausreichende Leistungen, und wie kann man sie überprüfen? Dabei wird immer betont, dass nur der Erfolg des Unterrichts getestet wird, nicht aber wie dieser erfolgt - Wahrung der Autonomie der Lehrenden! Unklar bleibt, ob dies nun Mindeststandards sind.

Optimisten wie Klieme sehen darin ein Mittel, das Auseinanderdriften von einzelnen Schulen, von Schulformen und sogar Systemen zu verhindern. Schulabschlüsse sollten tatsächlich vergleichbar sein. (Dies war allerdings auch bisher die Wunschvorstellung, bei der Matura sollten Schulaufsicht und Vorsitzende dafür bürgen.) Und schließlich wird dabei erwartet, dass Schulen mit schlechten Ergebnissen ihre Anstrengungen verstärken und ihren Schülern eine messbar bessere Ausbildung vermitteln. Schulen sollten erfahren, wo sie in ihrer Gesamtheit stehen, nicht der einzelne Schüler steht zur Diskussion.

Dass diese Hoffnungen nicht immer aufgehen, zeigt eine Stimme aus den USA, von wo die Standarddiskussion ihren Ausgang genommen hat. Nach Auskunft eines Kollegen in Texas zeigen sich die Folgen irre geleiteter Intentionen zur Qualitätssteigerung durch anspruchsvolle Tests. Er schreibt im Diskussionsforum physlrm:

"I just had an interesting conversation with an elementary teacher. Many of the schools are now doing the following: In math and other subjects they have mandated a "scripted" curriculum. This means that the teachers are now teaching exactly according to a script with absolutely no deviations. The students get a test each week that resembles the high stakes test at the end of the year. Of course there is no time for music,

art, or reading books. Teachers are losing their skills, and older teachers are just waiting for retirement. My friend has just decided that she can no longer plan or even think about what she is doing. She just looks at what she will do the next day and does it ... The factory model now prevails in many schools, especially the Houston district."

An das Fließbandmodell des Bildungserwerbs glaubt hier zu Lande wohl niemand, Nutzen und Gefahren von Leistungsstandards wird man aber sehr kritisch betrachten müssen. Fehlen doch wirklich überzeugende Gründe, warum mit dem Übergang von Lehrzielen zu Lernzielen mehr als Kosmetik betrieben wird. Warum können realistische Lehrziele nicht auch realistische Lernziele sein?

Eine andere Art von Standards sind die Erwartungen, die an Profis ihres Fachs gestellt werden. Im Bereich der Schule: Welche Kompetenzen besitzen besonders professionelle Lehrpersonen, wie können sie in der Ausbildung grundgelegt werden? Professor Oser aus Fribourg/Schweiz hat dazu interessante Untersuchungen angestellt. Er stellte eine Liste mit 12 Standardgruppen von Lehrer-Schüler-Beziehungen bis zur fachdidaktischen Kompetenz vor, der er 88 einzelne Kompetenzen unterlegte. Kritisch wird es, wenn die Lehramtsstudierenden befragt werden, welche Kompetenzen im Studium als Basis für folgendes lebensbegleitendes Lernen vermittelt wurden. (Auf dieses Thema soll in einer kommenden Ausgabe von PLUS LUCIS genauer eingegangen werden.)

Mit diesen kurzen Bemerkungen ist der Thematik Standards natürlich nicht Rechnung getragen. Als Thema, das die Schule längere Zeit begleiten wird, sollte es in den Blick der Lehrerschaft treten und es wäre sinnvoll, in dieser Zeitschrift eine Diskussion zu Standards im naturwissenschaftlichen Unterricht zu führen.

Zum kommenden Jahreswechsel die besten Wünsche!

Ihr Helmut Kühnelt

Roman Ulrich Sexl-Preis 2003

Der Roman Ulrich Sexl-Preis 2003 der Österreichischen Physikalischen Gesellschaft wurde je zur Hälfte vergeben an Herrn Prof. Mag. Stremitzer Bernd (BG Carnerigasse Graz) und an das Entwicklungsteam des "Naturwissenschaftlichen Labors", BG/BRG Leibnitz (Prof. Mag. Bernhard Ackerl, Prof. Mag. Christof Lang, Prof. Mag. Peter Oswald, Prof. Mag. Hermann Scherz und OstR. Mag. Karl Heinz Tinnacher) für ihre Leistungen zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts.

Wir gratulieren!